

# Ein gemeinnütziges Siedlungswerk

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **18 (1943)**

Heft 8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-101543>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# DIE GENOSSENSCHAFTEN BAUEN

## Ein gemeinnütziges Siedlungswerk

Der genossenschaftliche Wohnungsbau hat nunmehr auch in Schaffhausen einen neuen Bruder bekommen: den typischen Siedlungsbau. Zur Behebung der Wohnungsnot stellt er zwar in seiner ersten Etappe nur einen Beitrag von etwa einem Fünftel des Nettobedarfes an Wohnraum dar; zur Lösung der Wohnungsfrage im Rahmen eines weitgesteckten sozialen Fürsorgeplanes bedeutet er mehr. Die aus eigener Anstrengung erzielte Vorsorge für die Familie und das Alter, die Erhaltung bodenständiger Kraft und Gesinnung und die Not der Zeit auf dem Ernährungssektor mußten zu Postulaten des Siedlungsbauens führen. Dieser Erkenntnis verdankt die Siedlungsgenossenschaft «Mein Heim» ihre Gründung und Entstehung. Bemerkenswert an dieser Gesellschaft ist, daß ihre Mitglieder zunächst nicht für sich selbst den Bau und Erwerb eines Siedlerhauses erstrebten. Die Genossenschaft verfügte daher anfänglich nur über die bescheidenen Mittel, die ihr aus der Zeichnung von Anteilscheinen der Mitglieder zugefügt wurden, und es bedurfte eines nicht geringen Maßes zäher Pionierarbeit, um dem Ziele praktisch näher zu kommen. Außerdem mußte, was an Vorbildern und Erfahrungen fehlte, durch eigenes Überlegen und vorsichtiges Planen zusammengetragen werden.

Im September 1942 waren die zum Bauen nötigen Geldmittel, ergänzt durch Subventionsversprechen von Bund, Kanton und Stadt, sichergestellt. Nach Überwindung einiger Schwierigkeiten kam im Oktober die Landfrage zur Abklärung. Noch im gleichen Monat

konnte dank der planmäßig geförderten Vorarbeiten der erste Spatenstich getan werden. Projektierung, Wasserversorgung und Kanalisation hatten in den städtischen Behörden und ihren zuständigen Organen verständnisvolle Förderer gefunden.

Das erste Projekt «Mein Heim» besteht aus zwölf Kleinsiedlungen im Sinne des eidgenössischen Erlasses zur Milderung der Wohnungsnot. Die einzelnen Grundstücke umfassen durchschnittlich zehn guten Ackerlandes. Längs der Sommerwiesstraße stehen die Häuser so geordnet, daß die Breitseite nach Südwest orientiert ist. Der Schopf liegt auf der entgegengesetzten, also nordöstlichen Seite des Hauses. Wer in die Siedlerstraße einschwenkt, hat daher immer beide Seiten vor sich, und man bekommt nie den Eindruck, daß eine Reihe gleichartiger Bauten eintönig wirkt.

Das im Grundriß 10,5 auf 8 Meter messende Wohnhaus ist aus massivem Mauerwerk erstellt und bildet mit einem hölzernen Schopf einen rechten Winkel. Der Schopf schließt das Ganze mit einem ausladenden Vordach ab. Dadurch wurde ein nach Südosten offener, windgeschützter Vorplatz geschaffen, der den ländlichen Charakter einer Siedlung besonders deutlich macht. Vom Vorplatz tritt man ins Haus. Es umfaßt das Wohnzimmer, das Elternschlafzimmer, ein großes und ein kleines Kinderzimmer. Als alltäglicher Aufenthaltsraum aber kommt vornehmlich die Küche in Betracht. Dort ist Platz genug zum Kochen, dort läßt sich auch eine wohnliche Eßecke einrichten. Den ein-

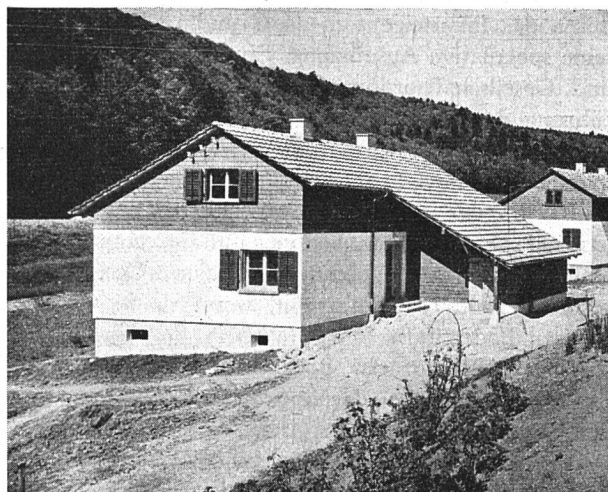


*Siedlungsgenossenschaft  
«Mein Heim»,  
im Hauental, Schaffhausen*

fachen, aber praktischen Bedürfnissen entspricht ein ansehnlicher Holzkochherd; für den allmählich späteren Übergang zur elektrischen Küche sind alle Vorkehrungen getroffen. Der geräumige Schopf hat's den Siedlern angetan. Er dient als Geräteraum, als Remise und — namentlich im Winter — als Kleintierstall. Für die zweckmäßige Lagerung von Dauergemüse ist ein aus dem Terrain sich ergebender Kellerraum wie geschaffen. Der übrige Kellerraum ist zweckmäßig abgeteilt. Hier ist die Waschküche mit Ausgang zum Garten, hier ist eine helle Werkstatt und nochmals ein geschlossener Keller. Der Abort wird vom erdgeschossigen Vorraum aus betreten und ist einem Kanalsystem mit Kläranlage angeschlossen. Das in starker Balkenkonstruktion erstellte und mittels Holzverschlags abgeschlossene Dachgeschoß bietet Raum für den späteren Einbau von 1 bis 2 Zimmern. Daneben bleibt noch genügend Estrichraum für den verschiedensten Bedarf. Zwei Kaminzüge vermitteln den Anschluß an sämtliche Räume. Man sieht, mit welcher sorgfältigen Voraussicht die Herren Architekten Schlatter und Schmid an das Werk gegangen sind. Grundriß und Innenausbau wollen bewußt nicht den letzten Anforderungen einer komfortablen Mietwohnung entsprechen, und dennoch sind die Wünsche und Bedürfnisse, die sich im Laufe der Zeit ergeben können, darin berücksichtigt. Der Hauptzweck ist erfüllt: eine der Grundlagen für die gesunde Entwicklungsmöglichkeit einer Familie — ein Stück praktischen Familienschutzes — ist geschaffen worden.

Im Laufe des Monats Mai werden 38 Kinder mit ihren Eltern in der Siedlung Einzug halten. Vier dieser Siedlerfamilien gehören zur Belegschaft der Eisen- und Stahlwerke, drei sind dem Baugewerbe zugehörig, drei sind Handwerker, eine zählt sich zum Vertreter- und eine zum Kanzlistenstande.

Das Gedeihen der Siedlung hängt nun sehr von der Eignung ihrer Bewohner ab. Wer die Liebe und den Fleiß beobachtet hat, mit denen diese Leute an die rechtzeitige Bebauung ihres Bodens gegangen sind,



*Ein Siedlerhaus mit Anbau*

zweifelt nicht daran, daß eine gute Auslese getroffen wurde. Bei gewissen unbedingt nötigen einschränkenden Bestimmungen im Interesse des Ganzen genießt der Siedler in bezug auf die Bewirtschaftung seiner Parzelle volle Freiheit. Er ist, nebst den kriegswirtschaftlichen Verordnungen der Gegenwart, seiner eigenen Verantwortung unterstellt. So soll und wird der Begriff Selbstversorger seinen besten Ausdruck finden. Daher soll auch dem Siedler das Eigentumsrecht an seinem «Besitztum» nicht verwehrt werden. Die innere materielle und moralische Stärkung der Siedlerfamilie besteht schließlich darin, daß rechtzeitig die nach einer bescheidenen Eigenleistung verbleibende Schuldenlast nach einem festen Plan getilgt, beziehungsweise auf ein erträgliches Maß reduziert wird. Eine zusätzliche Versicherung sorgt für die Weiterführung dieses Zinsen- und Tilgungsdienstes im Todesfall des Ernährers.

So erbringt unsere Siedlungsanlage nicht nur einen Beitrag zur Lösung der Wohnungsfrage, sondern ebenso sehr zur Verwirklichung der sozial- und bevölkerungspolitischen Probleme unserer schweren Zeit. cc.

## AUS STAAT- UND WIRTSCHAFT

### **Gegen die spekulative Auswertung des Bodens**

Das ist eine der Parolen, die an der Jahresversammlung des Verbandes für Wohnungswesen in Winterthur ausgegeben wurden und es wurde gleich auch die Wünschbarkeit der Schaffung einer Expropriationsmöglichkeit für den Wohnungsbau in den Vordergrund gerückt. Es kann nichts schaden, sich mit dem Problem etwas eingehender zu befassen, bildet doch

die spekulative Auswertung des Bodens eines der Grundübel des Wohnungswesens der heutigen Zeit und die erste Ursache der kulturellen, ethischen und materiellen Not, die die Inhaber privater Mietwohnungen bedrückt.

Zu den typischen Merkmalen der geltenden Gesellschaftsordnung und der kapitalistischen Wirtschaft ge-